№ 6. **Der** 1843.

Breslauer Beobachter.

Ein Unterhaltungs-Blatt für alle Stände. Als Ergänzung zum Breslauer Erzähler.

Sonnabend, den 14. Januar.

IX. Jahrgang.

Der Breslauer Beobachter erscheint wöchentlich 3 Mal, **Dienstags, Donnerstags** und **Sonnabends**, zu dem Preise von **4** Pfennigen die Nummer, oder wöchentlich für 3 Nummern **Einen** Sgr., und wird für diesen Preis durch die beauftragten Colporteure abgeliefert.

Insertionsgebühren für die gespaltene Zeile oder deren Raum nur **6** Pfennige.



Jede Buchhandlung und die damit beauftragten Commissionaire in der Provinz besorgen dieses Blatt bei wöchentlicher Ablieferung zu 15 Sgr. das Quartal von 39 Nummern, so wie alle Königliche Post-Anstalten bei wöchentlich dreimaliger Versendung zu 18 Sgr.

Annahme der Inserate für Breslauer Beobachter u. Erzähler täglich bis Abends **6** Uhr.

Redaction und Expedition: **Buchhandlung von Heinrich Richter,** Albrechtsstraße Nr. **11.**

Historische Skizzen aus Schlesiens Vorzeit.

Cardinal Sinzendorf wird Bischof von Breslau. (1732.)

Unter diesen Mann trat der merkwürdige Umstand ein, daß der Religionszustand des Landes und besonders das beiderseitige Verhältniß der Religionspartheien ganz verändert wurde. Als Oberhaupt aller Katholiken in Schlesien gerieth er durch die Regierungsänderung des Landes in so bedenkliche Verhältniße, wie ein Mann, der, nach dem Sprichwort, zwischen Thüre und Angel steckt. Als Cardinal an den päpstlichen Stuhl und durch die größten Gnadenerweisungen an den Kaiserlichen Hof gekettet, und von der andern Seite durch sein nunmehr preußisches Bisthum und durch seinen Huldigungseid nicht minder stark an den König von Preußen gebunden, hatte er bei dieser Collision von Pflichten eine der verwickelsten Lagen, in welcher er, als Mensch und als Bischof betrachtet, je gerathen konnte, und es gehörte mehr als gewöhnliche Lebensweisheit dazu, sich zwischen diese Klippen ohne Scheitern mit der Zufriedenheit der entgegensetzten Partheien durchzuwinden. Ich glaube, daß schon aus diesem Grunde das Leben dieses Bischofs eine vollständigere Beleuchtung verdient.

Philipp Ludwig, Cardinal von Sinzendorf, war der Sohn des Kaiserl. Staatsministers und Obrist-Hofkanzlers Carls VI, gleiches Namens und wurde von seine Mutter, einer gebohrnen Gräfin von Waldstein und verwittibten Gräfin von Löwenstein-Werthin den 14. Julius zu Paris, wo sein Vater damals Kaiserl. Gesandter war, gebohren. Sein Geburts- und sein Wahltag zum Bischofe von Breslau fielen also auf einen Tag, und die Jahrzahl drückte man nach damaliget Mode in den Worten aus: PhILIpp LVDWIg Ist Der eIn VnD fVnfzIgste BIsChoff.

Seine Eltern bestimmten ihn nach seiner eigner Neigung frühzeitig zum geistlichen Stande und schickten ihn nach Rom in ein Jesuitercollegium zur Erziehung. Späterhin ging er auf Reisen und erhielt nach und nach mehrere Canonicate zu Cölln, Salzburg und Ollmütz. Der Kaiser ernannte ihn zu seinem Rath und infulirten Abt zu Petschward und Probst zu Aedager. Er hatte mehreremale vor dem Kaiserl. Hofe mit Beifall gepredigt und wurde auch von demselben 1725 zum Bischof von Raab ernannt, wodurch er Ober-Gespann der Grafschaft Raab und einer der vornehmsten ungarischen Magnaten wurde. Zwei Jahre darauf 1727 erhob ihn Pabst Benedict XIII zur Cardinalswürde und der Kaiser setzte ihm mit eignen Händen das Biret in seiner Hofkapelle auf. Man sieht aus allen diesen Ereignißen, wie sehr Sinzendorf durch Bande der Dankbarkeit dem Kaiserl. Hofe, dem er alle diese Beförderungen hauptsächlich und fast einzig zu verdanken hatte, verpflichtet war und kann sich um desto mehr einen Begriff von seiner schwierigen Lage in der Folge machen.

Im Jahre 1730 wohnte er zum erstenmale als Cardinal dem Conclave zu Rom bei und unterließ nichts, die Absichten des Kaiserl. Hofes nach besten Kräften zu befördern. Er empfieng bald nach der Wahl des neuen Pabstes Clemens XII. von demselben den Cardinalhut und wurde von ihm zum Mitgliede der Congreationen des Conciliums, der Kirchen-Gebräuche, der Fortpflanzung des Glaubens und des päbstlichen Consistoriums ernannt.

Bald darauf kehrte er nach Deutschland zurück und ward nach dem Tode Franz Ludwigs, Churfürsten von Mainz, dessen Nachfolger im schlesischen Bisthum. Auch diese Würde verdankte er der Empfehlung des Kaiserl. Hofes. Er hatte sich bisher meistens zu Wien aufgehalten, nahm aber von nun an seinen Sitz abwechselnd theils zu Breslau, theis zu Neiß und Ottmachau, von wo aus er aber oft seine in Wien hinterlaßnen Verwandten besuchte. Das Zutrauen, welches der Kaiser in ihn setzte, zeigte sich auch dadurch, daß er ihn zum Mitgliede einer Commißion, welche die Klagen der ungarischen Protestanten untersuchen sollte, ernannte. Zu einer neuen Pabstwahl, welche 1740 in Rom gehalten wurde und der er zum letztenmale beiwohnte, wurden ihm aus der Kaiserl. Casse 12000 Gulden vergütigt. Kam war er dann nach Schlesien zurückgekommen als der Tod des Kaisers und die preußische Besitznehmung erfolgte.

Wenn man des Cardinals bisherige Verhältnisse gegen den Kaiserl. Hof bedenkt, so ergiebt sich von selbst, das kein Sterblicher dadurch in größres Gedränge gerathen konnte, als er; denn Niemand kann zween Herrn dienen. Angenehm und willkommen konnte ihm die Erscheinung der Preußen unmöglich sein; doch überwand er sich und machte dem Könige im Lager seine Aufwartung, der ihm auch nach seiner Politik mit standesmäßigen Ehrenbezeugungen begegnete und ihm dann den königl. Gegenbesuch auf dem Schloße zu Freyenwalde machte, wo ihn der König auf das prächtigste bewirthete. Ein fortgesetzter Briefwechsel, den der Cardinal theils mit dem Commendanten zu Neiß, theils mit andern österreichischen Generalen unterhalten haben soll, gab aber dem freundschaftlichen Verhältnisse zwischen ihm und dem Könige plötzlich eine traurige Wendung, und er wurde unvermuthet durch ein Commando von 50 Husaren den 13. April 1741 in Ottmachau aufgehoben, gefangen nach Breslau gebracht und daselbst von einem Officir bewacht, wobei aber die Ehrfurcht, die man seiner hohen Würde schuldig war, im mindesten nicht verletzt werden durfte. Der König war indessen viel zu gerecht, als daß er jene ältern Verhältnisse des Cardinals gegen den Kaiserl. Hof übersehen sollte, und ließ ihm nach einer fünftägigen Verhaftung den 18. April durch seinen Staatsminister von Podewils völlige Freiheit ankündigen und durch denselben rathen, bis zur Entscheidung des Streits über Schlesien, lieber nach Wien zu gehen. Das war und blieb unter den obwaltenden Umständen für den Cardinal der sicherste Ausweg, welchen er auch einschug. Nachdem er zuvor bei dem Könige noch einmal gespeist hatte und von ihm auf das ehrenvollste behandelt worden war, trennten sie sich freundschaftlich und Sinzendorf langte den 3. Mai in Wien an, wo er das

Schicksal von Schlesien, an welchem sein eignes gebunden war, ruhig abwartete.

Merkwürdig sind die Vorschritte, welche Papst Benedict XIV. that, als er die Verhaftung des Cardinals, welche er sich länger und drückender vorstellen mochte, erfuhr. Er giebt selbst davon in einer Anrede an das Cardinals-Collegium Rechenschaft, welche also lautete:

»Ehrwürdige Brüder!

»Nachdem wir die Nachricht erhalten, daß das Mitglied eures höchstansehnlichen Ordens, unser geliebtester Sohn, Philipp Ludwig, der heil. Röm. Kirche Cardinal von Sinzendorf, durch unsere Genehmhaltung und Zulassung Vorsteher der Domkirche zu Breslau, eben da er die Pflichten seines geistlichen Hirtenamts bei denen, seiner Seelsorge anvertrauten Schaafen mit gehöriger Wachsamkeit verrichtet, von Carl Friedrich, Markgrafen von Brandenburg, der mit feindlichen Waffen in Schlesien eingefallen, von dannen gefänglich weggeführet worden, so haben wir Euch solches hiemit, Ehrwürdige Brüder, an diesem Ort zu wissen thun wollen. Ihr könnet selbst erachten, was für große Schmerzen, Verdruß und unglaublichen Kummer ein solches Verfahren, das der Bischöflichen Würde so unziemlich, eurer Versammlung so nachtheilig, und diesem Apostolischen Stuhle und uns selbst so beschwerlich, überhaupt ganz unerhört ist, in Unserm Päbstlichen Gemüthe verursacht habe; zumal da ihr wisset, wie hoch wir euch schätzen und verehren, und wie geneigt wir sind, Eure Würde, die den höchsten Mächten gleich ist, jederzeit nach allen Kräften zu schützen und zu vermehren.

Wir haben daher sogleich auf diese betrübte Nachricht an Unsern in Christo geliebten Sohn, denn allerchristlichen König in Frankreich, Ludwig, ein Schreiben in Form eines Breve durch einen Courier abgefertigt und diesen König nach der ihm beiwohnenden vortrefflichen Frömmigkeit und Religion mit den höflichsten Worten gebeten und zu bewegen gesucht, daß er vermöge seiner zu Uns tragenden kindlichen Neigung und vermöge des Schutzes, dessen er jederzeit diesen heiligen Stuhl gewürdiget, den Exempeln seiner Vorfahren, die sich um uns so verdient gemacht haben, nachahmen und Uns in dieser Sache seine Königl. Macht und Gewalt nicht versagen möchte. Zugleich haben wir auch unsern geliebten Sohn, Andreas Hercules, dieser heil. Kirche Cardinal von Fleury, auf das nachdrücklichste ersucht und ermahnt, daß auch er bei gedachtem Könige Ludwig, bei dem er so viel vermag, alle Mühe anwenden möchte, daß sein College wieder in Freiheit gestellet würde, um auch dadurch einen Beweiß seines Eifers an den Tag zu legen. Ihr könnt also glauben, daß wir Uns auch noch künftighin bestreben werden, es bei den Catholischen Fürsten durch unsere Bemühungen dahin zu bringen, daß ein so großer Bischof und Cardinal mit gebührender Ehre und Würde zu seiner Kirche zurückgeführt werde. rc. rc.«

Indessen diese Mittel zur Befreiung des Cardinals in Bewegung gesetzt wurden, befand er sich schon in voller Freiheit zu Wien. Ohnerachtet er, da der erste schlesische Krieg noch nicht beendigt war, sich immer noch als östreichischen Vasall betrachten mußte, so nahm er doch, um allen Anstoß für die ungewisse Zukunft zu vermeiden, Anstand, den eben damals vollzognen Krönungsfeierlichkeiten Marien Theresiens zur Königin von Ungarn beizuwohnen.

(Fortsetzung folgt.)

Beobachtungen.

Die Ehe, ihre Freuden und ihre Leiden.

Von E. M. Oettinger.

Man hat dicke Folianten darüber geschrieben. Ich erinnere meine Leser blos an das berühmte Werk von Sanchez „de matrimonio," an Hippels »Buch über die Ehe,« an Krug's »Philosophie der Ehe,« an Balzac's „Physiologie de mariage," und könnte 200 andere, mehr oder minder berühmte Werke aufzählen, um den Beweis zu führen, daß über dieses Thema eine ganze Bibliothek tragi-komischer Variationen existirt. — Die dümmsten und die geistreichsten Menschen aller Zeiten haben für und wider die Ehe geschrieben. Es wundert mich, daß in unserer schreibseligen, sammelsüchtigen, spekulativen Zeit noch keiner unserer 1000 Compilatoren auf den Einfall gerathen ist, alle Stimmen über Liebe und Ehe, die für und dawider erklungen sind, gewissenhaft zusammen zu stellen, um zu beweisen, ob die Liebe schädlich und die Ehe nützlich, oder ob umgekehrt die Ehe schädlich und die Liebe nützlich sei. Ich sollte meinen, daß eine Blumenlese der geistreichsten Gedanken für und wider die Liebe, für und wider die Ehe gerade jetzt, wo die weisen Lykurge neue Ehegesetze in strenge Berathung ziehen, zeitgemäßer und ersprießlicher wäre, als manches vage, alberne herz- und geistlose Zeitungsgeschwätz.

Die Liebe, sagt König Salomo, ist stark wie der Tod. Doch von der Ehe schweigt er.

Die fromme Heloise, Abälards treue Geliebte, die lieber seine Magd, als seine Frau sein wollte, sagt: »Die Ehe ist das Grab der Liebe.«

Der alte ehrliche Michel de Montaigne sagt in seinen klassischen „Essais:" Mit der Ehe geht es wie mit den Vogelkäfigen; Alle, die nicht drin sind, wollen mit aller Gewalt hinein, und Alle, die drin sind, möchten wieder mit aller Gewalt heraus.

Die Ehe gleicht dem Vogelhaus,
Wer draußen ist, der will hinein,
Wer drinnen ist, der will hinaus,
Drum lasse man das Freien sein.

Der alte, liebenswürdige und gewiß eben so ehrliche Pater Abraham a Sancta Clara sagt:

Die Ehe ist ein Uebel,
Ein bittersüßes Joch,
Sie gleicht fürwahr der Zwiebel,
Man weint und — frißt sie doch.

Hören wir, was der geistreiche Beaumarchais sagt: „De toutes les choses sérieuses le mariage est la plus bouffonne," d. h., von allen ernsten Sachen ist die Ehe die allerkomischste.

Die Liebe hat Flügel, schreibt Lord Byron. Die Ehe aber lähmt sie, sagen hundert Andere.

Die Liebe, sagt Lamenais, macht Alles möglich. Die Ehe, meinen Andere, macht Vieles unmöglich. Die Liebe macht uns blind, die Ehe aber öffnet uns die Augen.

Der witzige Saphir sagt: Liebe und Ehe sind zwei Himmelsleitern; auf der Leiter der Liebe steigt man in den Himmel hinauf, auf der Leiter der Ehe steigt man auf die Erde herab.

Der schwärmerische Friedrich Halm läßt den Sohn der Wildniß fragen: Was ist Liebe? Und die Antwort lautet:

Zwei Seelen und ein Gedanke, zwei Herzen und ein Schlag.

Ein Zahmer fragte einen Wilden: was ist Ehe? Und der Wilde erwiederte:

Eine Seele und zwei Gedanken, zwei Schläge und — kein Herz.

Du fragst, was nun ich davon halte?

Liebe ist der Süd-, Ehe der Nordpol des Glücks. Liebe ist das Morgenroth der Ehe, Ehe ist das Abendroth der Liebe. Liebe ist ein Räthsel, Ehe ist die Auflösung davon. Liebe ist eine süße Fabel, Ehe eine bittere Moral.

Einige Blicke auf die Lebensart unsrer Breslauischen Vorfahren.

Daß unsre Vorfahren mehr Zerstreuungen und Lustbarkeiten gehabt haben müssen, als wir, ist schon einigemal in diesen Blättern berührt worden. Es wird sich aber auch außerdem einem aufmerksamen Leser der breslauischen Annalen noch gar Manches zeigen, worinn die ältere Zeit von der unsrigen, sei es zu ihrem Vortheil oder Nachtheil, aber doch auffallend verschieden ist.

Die Beamten aller Art hatten in ältern Zeiten viel weniger zu arbeiten, als heute. Man lese zum Beispiel die Beschreibung der ehemaligen Rathssitzungen mit allem ihrem Ceremoniel; wie schnell waren die meisten Prozesse abgemacht, wie viele Sachen wurden mündlich mit wenigen Worten entschieden, die heute gesetzmäßig durchaus eine umständliche schriftliche Behandlung erfordern! — Daher konnten freilich die Beamten eine große Menge Zeit auf wissentschaftliche Arbeiten, auf weitläuftige Kollectaneen und dergleichen wenden, wie die Haunolde und andre.

Sehr viel Zeit ging ehedem auf Ceremonien drauf. Das eben erwähnte Ceremoniel bei Rathssitzungen kommt hier

allerdings in Betracht. Was hatte der Stadtvogt nebst dem Schöppen zu laufen, Sitz und Stube zu verändern, zu fragen und zu betiteln, ehe die Bank besetzt und Ding zu hegen war, wie oft mußten die Schöppen antworten, ob des Dings vonnöthen, ob ihm Friede gebothen, ob es vollkommen sei und Kraft und Macht habe! Dann wurde dieß Glöcklein, dann jenes geläutet, dann dieser, dann jener Aufruf gethan. Ein gleiches war der Fall mit den ehemals so häufigen gottesdienstlichen Prozessionen in und durch die Stadt, dergleichen beinahe an jedem Feiertage gehalten wurden. Mußte nicht schon die Anwesenheit des Johannes von Kapistrano, und so manche andere Klösterliche Veränderung das ganze Publikum beschäftigen und zerstreuen? — Wie in öffentlichen Angelegenheiten, so auch in Privat-Verhältnissen. Handwerksgebräuche, Brautwerbung, Verlobung, Hochzeit, Kindtaufen und Begräbniß — mit welchem vielseitigen kleinlichen und langwierigen Ceremoniel war das alles verbunden! wie viel Instanzen mußten dabei angesprochen, wie viel Rücksichten genommen werden! Ein alter Breslauer sagte mir einst, zu seiner Zeit (und das ist noch so gar lange nicht her) hätte es 9 Stunden gekostet, ehe eine repu-tirliche Braut angezogen gewesen wäre. — Man vergesse die damals nothwendigen Neujahrs-Geburtstags- und dergleichen Gratulationen nicht: noch weniger den äußerst ceremoniösen und eben darum zeitsplitternden Anputz beider Geschlechter.

Der Schmausereien und Tänze waren ehedem verhältnißmäßig weit mehrere, als jetzt. Keine anständige Hochzeit ward unter drei Tagen gefeiert: die geringste Familien-Begebenheit veranlaßte große und kostbare*) Gelage. Noch heute finden sich hier und da Ueberreste dieser alten Uppigkeit. — Man besuche manche von den alten hiesigen Häusern, die keine Umschaffung erlebt haben, und man wird in den meisten noch große Speise- und Tanzzimmer treffen.

Daß man in den älteren Zeiten wohlfeiler lebte, als heute, gebe ich zu, ob aber auch frugaler? ist eine andre Frage. Schon das Vorige mag zu einiger Antwort dienen, aber es finden sich auch noch speciellere Umstände, die die Sache ungewiß machen, oder gar etwas verdächtig. Ich finde in mehreren handschriftlichen Familienbüchern daß man in der Regel eben so viel Gerichte auf den Tisch brachte, wie heute, daß man eben so viel und noch mehr Bier und Weintrank, wie heute daß, Kaffee und Thee ausgenommen, alle übrigen Genüße eben so wie heute im Gange waren. Das einzige, worin man sich einschränkte, war die Wohnung, d. h. die Anzahl der Zimmer. Denn was die Kleidung betrifft, so waren die Zeuge dazu freilich dauerhafter, als heute, aber auch fünf- ja wohl zehnmal theurer.

Die gesellschaftlichen Vergnügungen waren in der Regel ungleich wilder. Fast alle Schmäuse wurden mit eigentlichen Gesäuften und diese nicht selten mit Prügeleien und Verwundungen beschlossen, wozu die Sitte des Degentragens vorzüglich beitrug. Die alten Rathhäuslichen Prozeßbücher liefern unzählige Beläge zu meiner Behauptung.

*) Wirklich kostbare. Ich habe Rechnungen von bürgerlichen Hochzeitschmäusen aus dem 17ten Jahrhunderte vor mir liegen, die zu 1000 bis 1500 Gulden betragen, und man denke, wie viel Geld dieß zu jener Zeit war!

Zunftwesen.

Die »Schlesische Chronik« enthält unter diesem Titel folgenden beherzenswerthen Aufsatz: »Das Zunftwesen, welches nunmehr ganz seine wahre Bedeutung verloren hat, könnte man füglich, so wie es jetzt besteht, richtiger mit Unwesen bezeichnen. Denn anstatt durch Tüchtigkeit im Fach so wie auf Sittlichkeit hinzuwirken, geben die von den Zünften abgehaltenen sogenannten Quartale, als die hauptsächlichsten Handlungen, häufig nur Anlaß zur Demoralisation. Unsere weisen Staatsgesetze in Bezug auf Gewerbeverfassung haben zwar dergleichen Vereine oder Zünfte ganz überflüssig gemacht; allein da in andern Ländern eine gleiche Gewerbeverfassung nicht, vielmehr ein Zunftwesen mit Vorrechten stattfindet, so wird es, so lange dieses andern Orts besteht, auch in preußischen Staaten Behufs des bequemeren Fortkommens wandernder Gewerbe-Gehülfen nie ganz aufhören. Wenn nun aber die Umstände das gänzliche Aufhören des Zunftwesens noch verhindern, so sollte doch damit nicht so oberflächlich verfahren, sondern ein anhaltender Nutzen, außer den für den wandernden Gewerbe-Gehülfen bezweckt werden, der im Einverständniß aller Gewerbe-Corporationen unter dem gewiß unausbleiblichen Schutze des Staats wohl ausführbar sein dürfte. Ref. ist Gewerbetreibender, auch Mitglied einer Zunft, hat sich auch oftmals zum größten Aergerniß überzeugt, daß die sogenannten Quartale nicht nur ohne wesentlichen Nutzen, sondern lediglich in Trinkgelage und Schwelgereien ausarten, wo den angehenden Lehrlingen und den von der Lehrzeit freigesprochenen ein betrübendes Beispiel gegeben wird. Wie oft verscherzt hier der Lehrmeister oder dessen Gehülfe durch unschickliches Betragen die ihm gebührende Achtung seiner Untergebenen. Sehr oft wird auf diesem Wege und hauptsächlich durch die Zusammenkünfte der Gesellen-Brüderschaften, die als der größte Unfug streng überwacht werden möchten, der Grund zu nachmaliger Trunksucht und gänzlichem moralischen Untergange gelegt. Ein großer Theil der dem Trunk ergebenen gehört leider dem Gewerbestande an, und auch ein großer Theil derselben mag durch vorerwähnte Gelegenheit angelernt worden sein. So wie in früherer Zeit Statuten und Strafen zur Aufrechthaltung der nöthigen Ordnung stattfanden, so möchten auch jetzt dergleichen, aber den jetzigen Verhältnissen anpassend, fortbestehen, die freilich nicht wie früher theilweise den Gewerbebetrieb behindernd, sondern nur zur Förderung der Sittlichkeit der Corporations-Mitglieder, Gehülfen und Lehrlingen, so wie zu deren möglichster Ausbildung im Fache, wirken. Dahin zu arbeiten, sollte nicht nur den Vereinsgliedern, sondern auch den resp. Commissionairen ganz besonders am Herzen liegen. Der allgemeine Nutzen, der sich hier herausstellt, dürfte ebenso bedeutend, als unverkennbar sein.

Für Familien.

Bei den zahlreichen Sterbefällen, welche schon seit einigen Monaten durch die wöchentlichen Todtenlisten nachgewiesen werden, möchte es wohl nicht unzweckmäßig sein, auf unsere Bettfederreinigungsanstalten aufmerksam zu machen, da gewiß durch ungereinigte Bettfedern die Krankheitsstoffe unterhalten und verbreitet werden. Die genannten Anstalten sind im höchsten Grade ihrem Zwecke entsprechend, weshalb die Herren Aerzte jeder Familie, wo schwere Kranke sind, dazu rathen möchten, ihre Bettfedern in den Maschinen mit Chlor reinigen zu lassen, weil dort jede Feder einzeln durchräuchert wird, was bei der Reinigung im Hause nicht möglich ist. —d.

Berichtigendes.

Der ehrenwerthe Herr Verfasser des in Nr. 2 d. Bl. enthaltenenen Artikels über das Wartensleben'sche Bierlokal*), möge es mir verzeihen, wenn ich, seiner ebenso günstigen als wahren Ansicht von jenem Etablissement im Ganzen beipflichtend, doch in zwei Punkten mich abweichend erklären muß. Erstens existirt, so viel ich weiß, daselbst kein Viktualienladen, sondern nur ein Fleisch- und Wurst-Gewölbe, das zu jenem Lokale gehört, und es wird Herrn Leschinsky, der durch seine feinen Fleisch- und Wurstwaaren rühmlich bekannt ist, auch nicht im Traume einfallen, auf den Namen eines Viktualienhändlers Ansprüche machen zu wollen. — Was die kleine Erhöhung des Preises für die aus jenem Laden in die Restauration gelieferte Waaren betrifft, so ist die Provision von 3 Pf. pro Portion, dem Wirthe wohl zu gönnen, der dafür Teller, Messer und Gabel, Pfeffer, Salz und Bedienung bestreiten muß. Ich wenigstens finde darin nichts Unbilliges. Der zweite Handel, worin ich mich mit Herrn H. R. nicht einverstanden erklären kann, betrifft das Vaterland der in jenem Lokale zu findenden Weine. Ich kenne das Vaterland dieser Weine sehr gut, kann daher versichern, daß Grüneberg es nicht ist und daß die Güte derselben mit dem Preise convenirt. Ist der Preis, den sich Herr Wartensleben dafür bezahlen läßt, niedrig gestellt, so kann man eben so gut daraus den Schluß ziehen,

*) Dieses Lokal ist bis jetzt das schönste in der Stadt, und hat diesem Umstande sowohl, als wegen der trefflichen Bewirthung, die man hier zu jeder Tageszeit findet, seine glänzende Frequenz zu danken.

daß sich Herr Wartensleben mit einem kleinen Profitchen begnügt, als den, daß das Vaterland jener Weine, Grünberg sei.

Indem ich diese zwei Punkte in jenem Artikel berichtigen zu müssen glaubte und überzeugt bin, der ehrenwerthe Herr Verfasser, der mir wohlbekannte Herr H. R. werde mir deshalb nicht zürnen, bemerke ich noch, daß auch die vom Herrn H. R. gewünschten musikalischen Abendunterhaltungen bereits im Gange sind. — r.

Uebersicht der am 15. Januar c. predigenden Herren Geistlichen.

Katholische Kirchen.

St. Johann (Dom). Amtspr. Canon. Dr. Förster, 9 Uhr.
St. Vincenz. Frühpr. Cur. Scholz. Capl. Kausch 9 Uhr.
St. Dorothea. Frühpr. Cur. Elpelt. Amtspr. Capl. Pantke 9 Uhr.
St. Maria (Sandkirche). Curatus Landscheck, 9 Uhr.
Nachmittagspr. Capl. Kamhof, 3 Uhr.
St. Adalbert. Amtspr. Cur. Hübner 9 Uhr.
Nachmittagspr. Caplan Lange 2 Uhr.
St. Matthias. Cur. Helwich, 9 Uhr.
Corpus Christi. Capl. Saremba, 9 Uhr.
St. Mauritius. Pfarrer Dr. Hoffmann, 9 Uhr.
St. Michael. Pfarrer Seeliger, 9 Uhr.
St. Anton. Cur. Peschke 9 Uhr.
Kreuzkirche. Frühpr. Ein Alumnus.

Welt-Begebenheiten.

(Kutschen-Niederlage.) Gustav von Herringen beschreibt in seinem Ausflug nach England eine Kutschen-Niederlage in London auf folgende Weise: Im Pantechnikon befand sich eine Niederlage von Kutschen, die wohl die größte und mannigfaltigste dieser Art in der Welt sein mag. Durch drei oder vier Etagen in immensen Sälen standen die Fuhrwerke des Luxus, vom Rollstuhl bis zum sechssitzigen Reisewagen, in allen den Formen und Spielarten, die der Britte bei dieser Produktion seiner Industrie vorzüglich liebt. — Durch sinnreiche Maschinen wurden die Karossen in diejenigen Säle gehoben, in welche sie ihren Klassifikationen nach gehören, und durch dieselben Einrichtungen wieder leicht und geräuschlos herabgelassen. Eine ähnliche Einrichtung, zur Aufbewahrung der Postwagen, ist in dem Nürnberger Postgebäude zu sehen.

*** In London hat man eine große Menge verfälschten und schädlichen Schnupftabaks entdeckt. Auch mit Rhabarber, Hopfen, Moos und Rosenblättern vermischten Tabak hat man herausgefunden.

Berichtigung.

In Nr. 4 unsers Beobachters befindet sich die Beschreibung eines Bürgerfestes. Dieselbe ist dahin zu berichtigen, daß die erwähnte Parade, die zwar projektirt war, nicht stattgefunden hat, weil sie der Jubilar sich verbeten hatte, daß derselbe hingegen durch 2 Offiziere aus seiner Wohnung abgeholt worden ist. G. R.

Allgemeiner Anzeiger.

(Insertionsgebühren für die gespaltene Zeile oder deren Raum nur Sechs Pfennige.)

Taufen und Trauungen.

Getauft.

Bei St. Vincenz. Den 8. Januar: d. Haushälter J. Benske T. — d. Hürdlerknecht B. Fiebag T. — d. Schmiedeges. J. Gleich T. — d. Tagarbeiter F. David T.

In der Kreuzkirche. Den 5. Jan.: d. Vikariat-Amts-Sekretär C. Micke S.

Bei St. Mauritius. Den 8. Jan.: d. Schneider R. Schön S. — d. Freigärtner in Treschen J. Werner T.

Bei St. Michael. Den 3. Januar: d. Haus-Eigenthümer C. Lucas S. — d. Tagarbeiter in Carlowitz C. Fiedel S. — Den 8.: d. Tagarbeiter J. Menzel T.

Getraut.

Bei St. Mauritius. Den 7. Jan.: d. Oberlehrer in der höheren Bürgerschule in Landeshut C. Höger mit Igfr. F. Küntzel. — Den 8.: d. Dienstknecht J. Herrmann mit Igfr. M. Jäkel in Althof. — Den 9.: d. verwtt. Freigärtner u. Auszügler C. Peter mit Wittfrau J. Deutschländer geb. Weigel. — d. Inwohner in Clarenkrans H. Böhm mit J. Linken.

Bei St. Michael. Den 9. Januar: d. Brauer zu Sponsberg C. Lorenz mit Igfr. M. Wahl.

Theater-Repertoir.

Sonnabend, den 14. Januar, zum siebenten Male: „Der Sohn der Wildniß." Romantisches Drama in 5 Akten von F. Halm. Die Ouverture und Entreakt sind von B. E. Philipp.

Vermischte Anzeigen.

Großes Concert,

worin unter andern neuen und beliebten Musik-Stücken „Concertino für obligate, Bass-Duba, die Troubadour's, Walzer von Lanner" (ganz neu) und „Pot pourri von Lanner" zur Aufführung kommen, — findet Sonntag, den 15. d. bei mir statt; wozu ergebenst einladet

Mentzel, vor dem Sandthor.

Aufforderung.

Bei meinem Abgange von Breslau fordere ich alle Diejenigen auf, welche mit ihren Zahlungen bei mir noch im Rückstande sind, dieselben an meinen Schwager, den Kaufmann **F. W. Winkler,** Reusche Straße Nr. 13, zu leisten und wird derselbe Namens meiner darüber quittiren.

Breslau, den 6. Januar 1843.

F. W. Klose.

Nicht zu übersehen!

Thibet, Camlott und Thibet-Merinos, glatt und gemustert, von 10 Sgr. an bis 15 Sgr.; Crepp de Rachel in ganz Wolle und Seide, von 6 Sgr. an bis 10 Sgr.; $\frac{4}{4}$ karirte Merinos von 4 Sgr. an; Kleider-Kattune in den schönsten Mustern, von 3 bis 5 Sgr. pr. Elle. Große wollene Umschlagetücher in reiner Wolle, von 25 Sgr. bis 2 Rthlr. Besonders Cravattentücher in Sammt, Seide und Genille, von 7 Sgr., 8 Sgr. und 10 Sgr.; Blondentücher, so wie Blonden- und Flor-Shawls von 12 Sgr. bis 1 Rthlr.; weiße Zeuge zu Ballkleider, in größter Auswahl.

Für Herrn,

die neuesten Westen in Wolle, Seide in türkischen Mustern, welche sich auch zu Bälle eignen, empfehle ich von 20 Sgr. bis 1 Rthlr. 10 Sgr. Ferner Schlipse, so wie schwarz und bunt seidene Halstücher von 1 Rthlr. bis $1\frac{1}{2}$ Rthlr.; seidene Taschentücher von 15, 20 Sgr. und 1 Rthlr. pro Stück. Handschuh in allen Gattungen, Vorhemdchen so wie Battist-Taschentücher und Cravatten, werden zu sehr billigen Preisen verkauft bei

S. Ringo,
Hinter- (Kränzel-) Markt Nr. 2.

Einem gebildeten Knaben, welcher die Buchbinder-Kunst gründlich zu lernen Lust hat, kann sofort eine gute Stelle nachweisen

C. Anders, Marstallgasse Nr. 4.

Einen bedeutenden Transport
frischgeschossener starker Hasen,
erhielt ich so eben und verkaufe fortwärend noch das Stück gut gespickt 10 Sgr.
Böhmische Fasanen,
das Paar 1 Rthlr. 20 Sgr.
Böhmische Rebhühner,
das Paar zu 15 Sgr.,
empfiehlt zur gütigen Abnahme

Lorenz, Wildhändler,
Fischmarkt Nr. 2, im Keller.

Mein **Kunsthandels-Geschäfts-Lokal** habe ich vom Ringe Nr. 19, nach dem Maria Magdalena Kirchhof verlegt, und empfehle zur geneigten Auswahl von Kunstsachen, sowohl in religiösen als auch verschiedenen andern Inhalts.

Einrahmungen der Bilder aller Art werden zu möglichst billigen Preisen besorgt.

Joh. B. Oliviero,
Kunsthändler.

Ballkleider, so wie Sommer-Anzüge für Damen sind billig zu haben

Reuschestraße Nr. 10,
im Kleidergewölbe.

☞ Ein auf der Schmiedebrücke befindliches Handlungs-Gewölbe mit Comptoir-Stübchen, so wie in demselben Hause die 1te und die 3te Etage, jede bestehend aus 3 Piecen nebst heller Küche 2c., ist zu vermiethen und zu Ostern zu beziehen. Ueber das Nähere berichtet das Commissions-Comptoir

Schmiedebrücke Nr. 37.

Oderstraße Nr. 39, nahe am Ringe, ist ein kleiner zu verschließender **Haus-Laden** Term. Ostern zu vermiethen; das Nähere bei dem Haus-Eigenthümer.

Eine schöne Schlafstelle ist offen, Weidenstraße Nr 6, vornheraus, par terre, links.

Maschinendruck und Papier von Heinrich Richter, Albrechtsstraße Nr. 11.